

Wolfgang Moser

### **Intervention für Fremde.**

#### **Persönliche Erfahrungen und Goffmans Stigmatisierungstheorie**

Seit gut einem Jahr bin ich im Afro-Asiatischen Institut Graz, einem Zentrum für Studierende aus außereuropäischen Ländern, tätig. Als Studienreferent obliegt mir neben dem Stipendienwesen und allgemeinem Lobbying für die Internationalität der Grazer Universitäten vor allem die Rechts- Studien- und Sozialberatung, wenn Studierende Auskunfts- oder Hilfe in ihrem Studienfortgang oder im Umgang mit verschiedenen österreichischen Institutionen und Behörden brauchen - sowohl mit solchen, die nur für Ausländer eingerichtet sind (z.B. Fremdenpolizei, Vorstudienlehrgang der Grazer Universitäten), wie auch mit denen, die Österreichern und Ausländern gleichermaßen offenstehen (z.B. Arbeitsamt, Banken, Post, Krankenkassen).

Die meisten Probleme lassen sich auf Fremdheit, die geringe Vertrautheit von Personen mit ihrer menschlichen und materiellen Umgebung, zurückführen. Aus dieser kurzen Definition von Fremdheit geht hervor, daß das Phänomen Fremdheit wechselseitig wirkt - von den Einheimischen zu den Fremden und vice versa.

Typische durch Fremdheit verursachte Schwierigkeiten sind das Unverständnis und die Mißdeutung von sprachlichen und nichtsprachlichen Zeichen einer anderen, unvertrauten Gruppe, also z.B. zu verstehen, was gesagt oder gemeint wird.

Für Erving Goffman (1967: 10) ist ein Stigma ein Widerspruch zwischen dem, was wir von anderen von vornherein annehmen, und deren tatsächlicher Erscheinung. Wir haben aufgrund bisheriger Erfahrung bestimmte Vorstellungen von den Eigenschaften anderer, stützen uns also auf Antizipationen, indem wir sie in latenter Rückschau in normative



Erwartungen, d.h. zugeschriebene Charakterisierungen, umwandeln. Diese Stereotypen des vermeintlich Normalen entsprechen freilich oft nicht den tatsächlichen Eigenschaften von Individuen. Bei Stigmata weicht die Wirklichkeit negativ von dem ab, was für normal gehalten wird.

*"Es [das Individuum] hat ein Stigma, heißt, es ist in unerwünschter Weise anders, als wir es antizipiert hatten."  
(1967: 13)*

Goffman zählt zu den Stigmata physische Deformationen, individuelle Charakterfehler und die Zugehörigkeit zu bestimmten nationalen, religiösen oder rassischen Gruppen ("phylogenetisches Anderssein", 1967: 13). Es mag auf den ersten Blick befremden und diskriminierend wirken, Behinderte, Alkoholiker, Homosexuelle, Juden und Linksradike in dasselbe wissenschaftliche Paradigma einzuschreiben, doch sei daran erinnert, daß die obengenannten Gruppen vom nationalsozialistischen Regime ganz ähnlich behandelt und schließlich verfolgt und vernichtet wurden.

In der Folge lassen sich auch Ähnlichkeiten im Verhalten von unterschiedlich stigmatisierten und daher diskreditierten oder zumindest diskreditierbaren Individuen beobachten.

Auch Fremdheit, die sich in Aussehen, in der Sprache (Akzent, Fehler), in den Personennamen, in der Staatsbürgerschaft und in vielen anderen Erscheinungen manifestiert, ist immer ein Stigma, ein Aufeinandertreffen von Selbstverständlichkeit und Anderssein.

Manche der genannten Manifestationen des Stigmas können als Trigger für eine lange Kette von Annahmen dienen. Ein Name wie Ibrahim läßt im Extremfall Europäer vermuten, daß der so benannte aus einem arabischen Land kommt, eine etwas dunklere Hautfarbe hat, Moslem ist, keinen Alkohol trinkt, seine Frau(en) unterdrückt, schlecht Deutsch spricht usw. Diese angedichteten Eigenschaften entsprechen freilich nicht unbedingt der Wirklichkeit, wohl aber dem stereotypisierenden Weltbild



des so denkenden Europäers.

Das Stigma-Management, von dem ein Großteil von Goffmans Buch handelt, besteht v.a. darin, die Information über das eigene Stigma zu steuern, d.h. beispielsweise die stigmatisierende Eigenschaft zu kувrieren (1967: 128), die Umgebung zu täuschen (94), durch gezielte Preisgabe von Privatem das Stigma abzuschwächen (136) und anderes mehr.

Dies setzt aber Outgroup-Ausrichtung voraus und bedeutet daher immer auch eine Akzeptanz der normativen Erwartungen der Mehrheit und der stigmatisierenden Wirkung der eigenen Andersartigkeit (1967: 143).

Auch bei meiner Tätigkeit im Afro-Asiatischen Institut läßt sich ein großer Teil der Probleme von ausländischen Studenten mit österreichischen Behörden durch gezielte Informationen lösen. Diese nachträglichen Informationsschübe durch Dritte, in diesen Fällen durch mich, sind Interventionen, die v.a. zwei Ziele verfolgen:

- (a) die Richtigstellung oder Erweiterung von gespeichertem und oft schon bürokratisch bearbeitetem Wissen, das Institutionen zu einer für den ausländischen Studenten unangenehmen oder schlicht unannehmbaren Handlung veranlaßt.

Beispiel: Den Beamten der Fremdenpolizei ist nicht bekannt, daß die betreffende Studentin ein Stipendium bezieht. Daher wird ihr eine Verlängerung des Aufenthalts in Österreich verweigert, da "der Sichtvermerkswerber nicht über ausreichende Mittel zu seinem eigenen Unterhalt [...] verfügt" (Fremdengesetz, §10 Abs 1 Z 2). Der zuständige Beamte muß also über den Bezug des Stipendiums informiert werden.



- (b) die Bitte um eine Ausnahme oder um Nachsicht bei der Anwendung von subjektiv als zu streng oder ungerecht empfundenen Bestimmungen.

Beispiel: Fristversäumnis bei der Einzahlung von Krankenkassenbeiträgen führt nach kurz bemessener Zeit zum zwangsweisen Ausscheiden aus dem Versicherungsschutz. Während der darauffolgenden relativ langen Wiederaufnahmesperre von sechs Monaten müßte eine oft teure Privatversicherung abgeschlossen werden. Ich ersuche also trotz verspäteter oder nicht erfolgter Zahlung von einem Ausschluß eines ausländischen Studenten aus der Krankenversicherung ausnahmsweise abzusehen.

Die in beiden Arten ausgegebene Information vermag in zweierlei Weise für die Fremden positiv zu wirken:

- (1) Ein Stigma, das selbst in der gegenseitigen Fremdheit zwischen den handelnden Personen wurzelt, kann durch ein neues, erweitertes Verständnis von Fremdheit kompensiert werden.

Dabei wird das Stigma, d.h. die Diskrepanz zwischen der normativen Erwartung und der tatsächlichen Erscheinung, bewußt gemacht und/oder die durch den Eindruck von Fremdheit ausgelöste Kette von Annahmen über den Fremden wird kognitiv verändert, also richtiggestellt.

Beispiel: Angestellten in einem Geldinstitut, die einem Ausländer bestimmte Leistungen (z.B. Bankomatkarte, höherer Kreditrahmen) verweigern wollen, da er von zu Hause keine Geldüberweisungen bekommt und daher offensichtlich mittellos und nicht kreditwürdig ist, muß erklärt werden, daß viele Regierungen armer Länder angesichts der Knappheit an Reserven in harter Währung Überweisungen von Devisen ins Ausland durch hohe Gebühren oder Besteuerung unterbinden wollen. Somit bleiben den betroffenen Familien nur in-



formelle Wege (über Freunde in Botschaften, Handelsreisende, Fernfahrer usw.), um ihre im Ausland studierenden Kinder finanziell zu unterstützen.

Mein Informationsmanagement führt zu einer Korrektur der normativen Erwartung, die in diesem Fall auf der Erfahrung mit anderen Bankkunden und westeuropäischen Gesetzen über den Kapitaltransfer beruht, und zu einer stärkeren Beachtung der Realität.

- (2) Das Stigma der Freiheit wird durch andere, eindeutig positive Eigenschaften kompensiert.

Die Abweichung von der normativen Erwartung, also das Stigma, führte zu einem Problem. Doch wird bei dieser Strategie die Diskriminierung des Stigmatisierten nicht aufgehoben, sondern genau genommen bestätigt. Eine Tatsache außerhalb des vom Stigma betroffenen Bereichs (hier: die fremde Herkunft) muß hervorgehoben werden, um den Erfolg der Intervention zu sichern.

Beispiel: Studenten, die sich um eine Feriarbeit in einem österreichischen Unternehmen bewerben, stelle ich häufig Empfehlungsschreiben aus, in denen ich ihre außerordentliche Vielseitigkeit, ihre Erfahrung, ihre Sprachkenntnisse usw. lobe - in der Erwartung, daß die Personalabteilungen der betreffenden Firmen gerade diese Eigenschaften selten bei ausländischen Bewerbern vermuten.

Hier wird nicht der Versuch unternommen, die Realität gegenüber den normativen Erwartungen zu betonen, sondern vom Stigma der Fremdheit durch ein anderes Positivum abgelenkt.

Meine Erfahrung scheint zu zeigen, daß die erste Art der Interventionen - die Richtigstellung - als Wissensveränderung meist auch der ersten Strategie - der Bewußtmachung des Stigmas - entspricht. Der



zweite Interventionstyp - die Bitte um Nachsicht - beruht hingegen ebenso wie die Kompensation von Fremdheit durch andere Eigenschaften auf einer Akzeptanz des Faktischen, also sowohl der an sich ungünstigen Bestimmung, die durch einen "Gnadenakt" gemildert werden soll, als auch der Diskreditierung durch das Stigma.

Negative Folgen von Stigmata sind also, da es sich bei ihnen bloß um Sichtweisen handelt, grundsätzlich behebbar oder zumindest verdeckbar. Gezieltes Lobbying und Institutionen, die stets bereit sind, für benachteiligte Personen zu intervenieren, dürften daher auch bei anderen Arten von Diskriminierung positive Auswirkungen haben. Freilich werden Interventionen auch für den gegenteiligen Zweck, die Diskreditierung anderer, verwendet.

*"Der Normale und der Stigmatisierte sind nicht Personen, sondern eher Perspektiven." (1967: 170)*

#### Literatur:

Goffman Erving 1967, *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Wolfgang Moser

Afro-Asiatisches Institut Graz

Leechgasse 22

8010 Graz